



Evangelisch-Lutherisches

Gemeinde-Blatt.

Grandet Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota Michigan

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 34. No. 1.

Milwaukee, Wis., den 1. Januar 1899.

Lauf. No. 833.

Inhalt: Neujahr. — Weihnachten in schwerer Zeit. — Neujahrswünsche. — Warum? — Aufs bürgerliche Neujahr oder von der Beschneidung Jesu. — Ein Jahr des Friedens. — Unsere Anstalt in Watertown. — Pastor W. Returats Arbeit unter den Luthauern. — Der Christbaum. — Das Ende der Inquisition in Spanien. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Kirchweihen. — Zur freundlichen Erinnerung in Sachen der inneren Mission. — Northwestern University, Watertown, Wis. — Konferenz-Anzeigen. — Veränderte Adresse. — Quittungen. — Büchertisch.

Neujahr.

Ev. Luc. 2, 21. Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschneitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward.

Daß ein Mensch, der nicht ganz stumpfsinnig dahingeht, beim Jahreswechsel seinen Blick sowohl rückwärts richtet auf das vergangene Jahr, als auch vorwärts auf das eben beginnende neue Jahr, ist etwas sehr Naheliegendes, ja etwas Selbstverständliches. So haben denn auch schon die alten heidnischen Römer dafür gehalten, daß sich solches für einen denkenden Menschen gezieme, und dies angedeutet durch die Gestalt, welche sie ihrem Götzen Janus, nach welchem der erste Monat im Jahr benannt ist, gaben; indem sie denselben mit einem doppelten Gesicht darstellten, das eine vorwärts, das andere rückwärts schauend. Aber wie man es in der rechten, gottgewollten, segensbringenden Weise thue, das wußten sie nicht, denn sie waren blinde Heiden. Wir aber, Gott Lob! wissen es und können es, denn wir sind Christen.

Daß wir es können, danken wir unfrem lieben Herrn und Heiland Jesu Christo, dessen Namen die Kirche an den Anfang des Jahres gestellt hat, indem sie für den Neujahrstag unser Evangelium gewählt hat, in welchem uns mit kurzen Worten berichtet wird, wie das Kindlein, dessen Geburt wir am lieben Weihnachtsfest gefeiert, am achten Tage seines Alters beschneitten und ihm der Name Jesus beigelegt wurde, der ihm von Gott bestimmt war, ehe er noch im Mutterleibe empfangen war. Jesus wird er genannt, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.

Dieser Name also ist es, der allertheuerste und aller süßeste Jesusname, außer welchem kein Heil ist und ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, in welchem wir aus dem alten Jahr ins neue treten und durch welchen wir allein auch im

Stande sind, beim Jahreswechsel rückwärts und vorwärts zu blicken in einer Weise, die uns zum Segen gereicht. Thun wir es denn, lieber Leser, miteinander.

Der Rückblick auf das vergangene Jahr führt uns zunächst die vielen, großen, herrlichen Wohlthaten vor Augen, die in demselben uns zu Theil geworden sind. Von wem denn? Von dem allmächtigen, großen Gott, dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, der durch diesen seinen eingeborenen Sohn auch unser Vater ist. Um seinetwillen hat er ja alle, die an seinen Namen glauben, angenommen zu seinen lieben Kindern. Und, wahrlich, als ein treuer, lieber Vater hat er an uns gethan auch in dem hinter uns liegenden Jahre. Unzählbar sind die Erweisungen seiner Güte, die wir empfangen haben an Leib und Seele.

Dreihundertfünfundsechzig Mal hat der Herr im Jahre 1898 die Sonne über uns aufgehen lassen und in demselben Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, daß die Erde ihr Gewächs gebracht hat. Tag für Tag hat er uns bescheret, was wir bedürfen zu des Leibes und Lebens Nahrung und Nothdurft; unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude, und uns Kleidung und Obdach gegeben. Vielen reichlich und im Ueberfluß, allen aber zur Genüge.

Ferner hat er uns Gesundheit verliehen, daß wir seiner Gaben genießen und derselben uns erfreuen konnten. Denn wo dies Gut der Gesundheit fehlt, das die Leute ja gewöhnlich für „die Hauptsache“ halten, da hat man auch keine sonderliche Freude am Essen und Trinken, weil's einem nicht schmeckt; an den schönen Kleidern, weil man sie nicht benutzen kann; an dem prächtvollen Hause, weil man trotz aller Schönheit sich nicht behaglich darin fühlt. Uns hat der Herr dies kostbare Gut der Gesundheit erhalten und bewahrt, oder manch einem auch aufs neue geschenkt.

Dazu hat er uns nicht nur Ruhe und Frieden im Lande verliehen, sondern auch einen leichten und schnellen Sieg über ein Volk, dem wir mit den Waffen entgegentreten mußten; hat uns auch vor Feuers- und Wasser-noth, vor Stürmen und Ungewittern, vor Erdbeben und sonstigem Unglück gnädig behütet. Kurz, er hat für uns gesorgt, wie nur ein Vater für seine lieben Kinder sorgen kann. Es ist eitel Güte und Wohlthat, was wir von dem Herrn empfangen

haben. Das laßt uns, ihr lieben Leser allesammt, erkennen und bekennen und dem Herrn dafür Dank sagen und loben seinen Namen. Dunkel lag das Jahr vor uns, als wir in dasselbe eintraten. Wir wußten nicht, was es uns bringen werde. Ofter auch kamen wir in Verlegenheit, und Sorge wollte unser Herz beschleichen, wie wir hindurchkommen würden. Aber nun siehe, der Herr hat gnädig hindurchgeholfen und wir können rühmen: „Bis hieher hat mich Gott gebracht—Durch seine große Güte.—Bis hieher hat er Tag und Nacht—Bewahrt Herz und Gemüthe.—Bis hieher hat er mich geleit'—Bis hieher hat er mich erfreut.—Bis hieher mir geholfen.—Hab Lob und Ehre, Preis und Dank—Für die bisher'ge Treue.—Die du, o Gott, mir lebenslang—Bewiesen täglich neue.—In mein Gedächtniß schreib ich an:—Der Herr hat große Ding gethan—An mir und mir geholfen“.

Nun wird es freilich Leute geben, die hier nicht so recht von Herzen mit einstimmen wollen, weil sie im vergangenen Jahre krank gewesen und es vielleicht noch sind; weil sie keinen Verdienst gehabt oder Verlust an ihrem Vermögen erlitten haben; weil in ihrer Familie schmerzliche Todesfälle vorgekommen sind; weil sie Verfolgung und Verleumdung von böswilligen Menschen haben erleiden müssen und dergleichen. Ist das, sagen sie, auch etwas Gutes und sollen wir dafür danken? Ist das auch väterliche Führung Gottes, daß es uns so übel ergangen? Hätte der liebe Gott, wenn er doch unser Vater ist und es gut mit uns meint, uns das nicht ersparen können?

Ja, lieber Mensch, wer bist du, daß du mit Gott rechnen willst darüber, was er dir hätte zuwenden und was er von dir hätte abwenden sollen? Willst du darum an der Vaterliebe Gottes zweifeln, weil er dich heimgesucht mit Kreuz und Trübsal? Hat denn ein Vater aufgehört sein Kind zu lieben, wenn er es züchtigt? Geschieht es nicht vielmehr aus väterlichem Wohlmeinen, so er es thut, wenn's nöthig ist, obwohl's ihm selber wehe thut? Ist denn das nur ein guter Vater, der seinen Kindern giebt, was sie wünschen? Muß nicht ein rechter Vater gerade aus Liebe zu seinen Kindern ihnen oftmals das versagen oder nehmen, was sie wünschen und worauf sie ihren Sinn gesetzt? Weiß nicht der Vater besser als die Kinder, was ihnen heilsam ist?

Du fragst, ob Trübsale, wie die genannten, oder ähnliche, auch etwas Gutes seien? Ja freilich

sind sie's; denn sie kommen von Gott, deinem himmlischen Vater; und von ihm kann nur Gutes kommen. Man muß nur erkennen und bedenken lernen, was der liebe Gott will mit der Trübsal, die er uns schickt, mit dem Kreuz, daß er uns auflegt. An dieser Erkenntniß fehlt es uns, auch als Christen, leider nur noch zu oft; sonst würden wir nicht mehr fragen und klagen, sondern vielmehr, und wäre es auch unter Thränen, von Herzen dafür danken. Dazu setzt der Herr uns in Trübsal, daß er uns demüthige, in der Geduld und im Glaube übe, uns in's Gebet und in das Wort Gottes treibe. Dann, wenn Trübsal da ist, heißt es, so suchet man dich; Trübsal und Anfechtung lehret aufs Wort merken. Durch den Tod lieber und wohlwollender Menschen will er uns losmachen von abgöttischer Menschenliebe und vom Vertrauen auf Menschenmacht und Menschenhilfe und uns lehren, ihn über alles zu lieben und ihm allein zu vertrauen. Durch den Verlust irdischer Güter will er uns der Gefahr entreißen, unser Herz an den Reichtum zu hängen und Mammonsdiener zu werden.

So hat der liebe Gott, das ist gewiß, in jedem einzelnen Falle, wo er Trübsal gesandt hat, uns Gutes thun wollen und Segen zugebacht. Wer das erkannt hat, der dankt auch für das, was uns Trübsal scheint und spricht mit dem Psalmisten: „Es ist mir lieb, Herr, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne; und wenn du mich demüthigest, machst du mich groß;“ der spricht, selbst wenn der Herr ihm alles nimmt, Kleider, Vermögen und Gesundheit, dennoch mit Hiob: „Der Herr hat's gegeben; der Herr hat's genommen. Der Name des Herrn sei gelobet.“—Darum wollen wir uns, Gott gebe es, in Zukunft der Trübsal nicht weigern, oder darüber murren; denn alle Züchtigung, ob sie wohl, wenn sie da ist, uns nicht Freude, sondern Traurigkeit dünket, so wissen wir doch, daß sie darnach geben wird eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind; uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er; und die Ruthe, damit er es thut, ist wohl werth, daß wir sie küssen. Zeitliche Trübsal soll nach Gottes Willen uns geistlichen und ewigen Segen bringen.

Und hiemit kommen wir auf das, was der liebe Gott überhaupt für unsere unssterbliche Seele thut; auf das, was er uns zuwendet an geistlichen Gütern zu unserer ewigen Wohlfahrt und Seligkeit, und auch im vergangenen Jahre der Gnade an uns gethan und uns zugewendet hat. Das herrlichste aller geistlichen Güter und Gaben aber, darin im Grunde alle anderen beschlossen sind und daraus sie fließen, das Heiligthum über alle Heiligthümer ist das liebe Wort Gottes; insonderheit das theuerwerthe Evangelium, die Predigt von der Gnade Gottes in Christo Jesu mit sammt den heiligen Sakramenten, dadurch uns, was wir vor allem bedürfen, Vergebung der Sünden und die vor Gott geltende vollkommene Gerechtigkeit angeboten, zugeeignet und versiegelt wird. Er ist eine sonderliche Gnade Gottes, daß unsere liebe lutherische Kirche diese Mittel seiner Gnade rein und lauter und unverfälscht hat und dadurch in diesem Abendlande zu einer wunderbaren Blüthe gelangt ist. Reichlich haben uns, als Gliedern derselben, Wort und Sakrament auch im vergangenen Jahre zur Verfügung gestanden. Auf der grünen Aue des Wortes sind unsere Seelen gewidmet und mit dem Brod und Wasser des Lebens genährt und erquickt worden. Darum ist es uns auch ein Schatz, der köstlicher ist, denn viel tausend Stücke Silber und Gold. Es machet die Albernheit weise und gelehrt zum Himmelreich; es unterweist zur Seligkeit; es ist eine Leuchte unseren Füßen und ein Licht auf unserem Wege; ein Stab, darauf wir uns stützen können, wo's durch ein

dunkles Thal geht; es tröstet in aller Trübsal. Wo wir das nicht gehabt hätten, wären wir vergangen in unseren Elend.

So erblicken wir, wenn wir auf Gott und sein Thun an uns im vergangenen Jahre sehen, nichts als eitel Güte, Gnade und Wohlthat, und können nicht anders, als ausbrechen in Lob und Dank: „Lobe den Herrn, meine Seele; und was in mir ist seinen Heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.“

Anders aber ist es, wenn wir auf uns selbst und unser Thun im vergangenen Jahre blicken. Da sieht's freilich so erfreulich und herzerquickend nicht aus. Da sehen wir nichts als Missethat, Uebertretung und Sünde; Undankbarkeit gegen den Geber aller guten Gaben; Verachtung seiner selbst; Mißbrauch seiner Gaben, Geiz, Unbarmherzigkeit, Verschwendung, Leppigkeit u. s. w., u. s. w. Unserer Sünden sind mehr, denn Haare auf unserem Haupte, und ihre Menge hat um ein Bedeutendes zugenommen in dem vergangenen Jahre. „Meine Sünden gehen über mein Haupt“, muß auch der Beste sprechen; „wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.“

Das ist nun freilich über die Maßen betrübt, und solche Erkenntniß beugt uns tief darnieder. Aber wir wollen und sollen deshalb nicht verzagen. Was denn thun mit unseren vielen Sünden? Zu dem wollen wir fliehen, der gleich zum Anfang des neuen Jahres im Evangelium uns dargeboten wird, als der Helfer von Sünden und Erlöser von Tod und Verdammniß—zu Jesu, dem einigen Seligmacher, der für uns sich hat unter das Gesetz thun lassen und dasselbe auf sich genommen, um für uns es zu erfüllen; der in der Beschneidung die ersten Blutstropfen vergossen als Angeld der vollen Summe, die zu unserer Befreiung und Loskaufung nöthig war, wie er sie nochmals dargebracht hat am Stamm des Kreuzes, da er mit unsern Sünden beladen, den Zorn Gottes trug und für uns sein heiliges theures Blut vergoß bis auf das letzte Tröpflein. Zu ihm wollen wir unsere Zuflucht nehmen im Glauben, zu dem Lamme Gottes, das um unserer Missethat willen verwundet, um unserer Sünde willen zerschlagen worden, das die Veröhnung ist für unsere und der ganzen Welt Sünde. Alle, die an ihn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Um seinetwillen vergiebt uns Gott alle unsere Sünden, auch die Sünden des vergangenen Jahres. „Gott Lob! daß ich nun weiß wohin—Ich, der ich krank und elend bin:—Zu meinem Herren Jesu Christ,—Der aller Sünder Heiland ist.“

Wie wir so nun Trost haben in dem Herrn Jesu wider unsere Sünden, deren wir gedenken müssen beim Blick auf das vergangene Jahr, so haben wir durch ihn auch Zubericht beim Blick vorwärts auf das neue Jahr. Er ist ja selbst unser guter Hirte, der uns in seiner Hut halten wird. Er will uns schützen wider alle Feinde, sichtbare und unsichtbare, auch wider den Satan. Ob auch die Zukunft dunkel vor uns liegt, wir dürfen nicht bange sein: er ist unser Führer und hält uns mit seiner rechten Hand. Mögen Gefahren uns drohen—sie dürfen uns nicht verderben, denn Jesus ist bei uns, wie er verheißt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“—Darum wird er uns gleich am ersten Tage gepredigt, damit wir rechten Grund und Zubericht der Hoffnung haben können. Wenn wir beten, so laßt's uns thun in seinem Namen und auf seine Verheißung: Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Wenn wir krank werden, so wollen wir gedenken, wie er, der Blinde, Lahme, Sichtbrüchige,

Aussägige geheilt durch sein Wort, wahrlich an Macht nichts verloren hat, nachdem er sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe. Sollten wir in Armuth und Noth gerathen—wir haben den zum Helfer, der Tausende von Hungrigen in der Wüste gesättigt hat mit wenig Broten und ein wenig Fischlein und sprechen gläubig: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Wenn uns unsere Sünden ängsten und plagen—Christus hat sie gebüßt am Kreuz und uns Vergebung erworben. Wenn wir in Versuchung und Anfechtung kommen—laßt uns Kraft suchen zur Ueberwindung bei dem, der den Versucher überwunden hat in der Wüste. Und wenn es endlich zum Sterben kommt—so laßt uns gedenken an ihn, der für uns gestorben und auferstanden ist. Er wird auch uns nicht im Tode lassen. Christus ist die Auferstehung und das Leben. Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn.

So haben wir an unserem lieben Herrn Jesu Schutz, Trost und Hilfe wider alle Gefahren, wider alle Noth, wider alle Feinde. Ihn wollen wir erwählen zu unserem Geleitmann; an ihn uns halten; ihm uns ergeben mit Herz, Mund und Hand. Er selbst aber wolle dazu das Ja und Amen sprechen, wenn wir beten: Ich bin dein, sprich du darauf dein Amen,—Treuer Jesu, du bist mein.—Drücke deinen süßen Jesusnamen—Brennend in mein Herz hinein.—Mit dir alles thun und alles lassen,—Mit dir leben und mit dir erblaffen:—Das sei bis zur letzten Stund—Unser Wandel, unser Bund.

Weihnachten in schwerer Zeit.

Eine Erzählung aus dem Dreißigjährigen Kriege. Von Karl Waldheim. Bearb. v. R.

I.

Auf dem Scharnberger Hof.

In einem der ausgedehntesten Forsten des Westwaldes stand am Ausgang einer engen Thalschlucht einst ein stattliches Gehöft. Eine Gruppe kleinerer Wirthschaftsgebäude, Scheune und Stallungen, deren alterthümliche, moosüberspannte Strohdächer fast bis auf den Boden niederreichten, lehnten sich im Halbkreis an das Hauptgebäude an, welches lezteres, ein hoher, massiver Bau, durch seine alterthümlichen Formen, Thürmchen und Erker die Blicke fesselte. Schlankt Lannen, von wucherndem Brombeergerank durchsetzt, bildeten den Hintergrund des Bildes; zwischen ihnen und dem Gehöft breitete sich eine kleine Rodung aus, welche, durch Pflug in Ackersfeld umgewandelt, gerade so viel an Roggen, Hafer, Gerste, Rüben- und Futterkräutern hervorbrachte, als zur Ernährung der zeitweiligen Bewohner diente. Ueber die Hofmauer im Vordergrund sah man eine breitastige Linde ragen, deren Zweige, wie ein Blick durch die breite Thoreinfahrt verrieth, einen Tisch und eine Bank von Stein beschatteten. Bauart, ein in Stein gemeißeltes Wappen über der Hausthür und noch vorhandene Reste eines Grabens deuteten auf eine ehemalige ritterliche Thalbürg hin—zu der Zeit, da unsere Geschichte spielt, war das Gehöft eine Försterei, bei dem umwohnenden Landvolk bekannt unter dem Namen „der Scharnberger Hof“.

Es war um die Mittagsstunde des 24. Decembers 1631. Dichter Schnee, der in der klaren Winter Sonne wie Myriaden funkelnder Krystalle glänzte, bedeckte die Rodung, die Strohdächer des Gehöfts und die Bäume ringsumher—ein echt weihnächtliches Bild. Wir betreten, den breiten Flur des Hauptgebäudes durchschreitend, durch eine Thür zur Rechten ein langgestrecktes, niedriges Zimmer. Eisbergitterte Fenster, welche, bei der Dicke der Wände tiefe Nischen bildend, sich sowohl an der Vorder- wie

Hinterseite des Gemaches befinden, gewähren durch ihre bleigefasteten runden Scheiben die Aussicht auf den lindenbeschatteten Hof wie auf die Rodung und den dahinter sich dehnenen Wald. Gewehre und Hirschfänger, sowie Jagdtrophäen in Gestalt von Eberköpfen, Hirsch- und Rehgeweißen bedecken die Wände, deren braune Tafelung mit kunstvoll geschnitztem, meist Jagdszenen darstellendem Bildwerk durch hohes Alter nahezu geschwärzt erscheint. Die Möblirung ist einfach; wir gewahren einen großen Tisch mit darumlauenden Bänken, Stühle, Truhen, einen Schenkisch mit Kannen und Trinkgefäßen und einem hochlehnigen Sessel aus Eichenholz, die Polsterung mit verblichenerm grünem Plüsch überzogen, anscheinend das einzige Stück, das, aus früherer besserer Zeit herübergerettet, wertvollere Arbeit zeigt. In dem Kamin zur Rechten der Thür prasselte, eine behagliche Wärme verbreitend, ein mächtiges Feuer, über dem vorn an einer am Gesims befestigten Kette ein großer eiserner Topf mit brodelndem Inhalt hängte. Die stattliche Frau, welche, dort mit Kochlöffel hantierend, sich unseren Blicken zeigt, ist die Försterin. An dem Tische erblicken wir den Hausherrn, eine kräftige breitschultrige Gestalt im Jägergewand, dessen durchfurchtes, wettergebräuntes Antlitz mit dem gewaltigen weißen Schnauzbart neben viel wohlwollender Herzensgüte in jedem Zuge den kühnen, entschlossenen Waidmann verräth. Ihm gegenüber hat, das Antlitz der Wirthin zugekehrt, ein Jüngerer Platz genommen; die kavaliermäßige Tracht — Aermelwams mit darüberfallendem, breitem Vinnenkragen, Puffenhosen und Stulphstiefeln — läßt in Verbindung mit dem goldblitzenden Wehrgehent über der Achsel und dem langen, auf Hieb und Stoß zugleich eingerichteten Reiterdegen unschwer den Kriegsmann erkennen. Der Schlapphut, von dessen breiter Krempe eine lange Straußenfeder wallt, liegt neben einem Paar Stulphhandschuhen auf dem Tische. Der Eindruck, den des jungen Mannes Erscheinung macht, ist übrigens ein recht angenehmer: das in einen spitzen Knebelbart endende männlich schöne Antlitz ist von einer Fülle braunen Lockenhaares umrahmt; eine edelgeformte, weiße Stirn, welcher die Spuren ernster Gedankenarbeit aufgeprägt sind, wölbt sich über der geraden Nase und einem feurigen blauen Augenpaar, dessen freundlich ernster, offener Blick wohlthuend berührt; sein ganzes Gebahren hat etwas Feines und Würdevolles, und in Rede und Bewegung giebt sich eine gewisse Gemessenheit kund, die auf den ersten Blick den des Kommandierens gewohnten Offizier verräth.

„Kenn' ich das eine Ueberraschung“, sagte der Förster. „Dich noch einmal lebend und gar zum Obristen befördert, wiederzusehen — Konrad, das hätt' ich mir nimmer gedacht. Wir alle, meine Alte, ich, dein Vater, deine Schwestern, wir haben dich, seit die schreckliche Nachricht von Magdeburgs Untergang eingetroffen ist, längst als todt betrauert.“

„Als todt?“ versetzte der Krieger. „Und ich habe doch mehrmals nach Hause geschrieben — in ausführlichen Briefen meine Schicksale, die glückliche Errettung meines Lebens, meine Flucht aus dem Lager der Feinde, und meine nachherigen Erlebnisse im schwedischen Heere bis zur Breitenfelder Schlacht vermeldet.“

„Ist nichts angekommen“, versicherte der Förster. „Dein Vater hat keine Ahnung, daß du lebst. Wie wird er, wie werden deine Schwestern sich freuen! Das wird ein fröhlich Weihnachten geben, Konrad!“

„Aber wie stehts daheim? Leben sie noch?“ frug der Reitermann.

Des Försters Antlitz verdüsterte sich. „Sie leben noch“, sagte er, „aber wie alles Volk umher in großer Bedrängnis. Wir haben schwere, schwere Jahre hin-

ter uns, Konrad! Die furchtbare Last der Einquartierung, die Grausamkeit der feindlichen Hauptleute und ihrer kaiserlich-päpstlichen Truppen, die unerschwinglichen Kriegskontributionen haben die Gemeinden in den Grund ruiniert. Nun kam die schlechte Ernte vor zwei Jahren hinzu; da war des Jammers und Elends vollends kein Maß mehr. Die Dörfer sind menschenleer geworden; viele ihrer Bewohner sind geflüchtet in Gegenden, so von der Kriegsfurie noch einigermaßen verschont geblieben, viele andere gestorben und verdorren — zu Grunde gerichtet durch die Pest und den grausamen Hunger. Ja, der Hunger! Wir hier im Walde sind, dank der abgechiedenen Lage der Försterei und der heimlichen Behältnisse, so ich hie und da angelegt, im Ganzen noch immer gut fortgekommen, haben auch trotz Teuerung und schlechter Ernte noch immer nothdürftig unser Brod gehabt; aber in den Dörfern umher sah's dazumal schaurig aus. Die armen Leute aßen Brod, so aus Eicheln, Hanfskörnern und Wurzeln gebaden, und konnten doch den schrecklichen Hunger nicht stillen. Wahrlich, da mochte man, all das Elend vor Augen, nur in einem fort seufzen mit Sirach: „Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben.“ „So leiden“, fragte der junge Mann aufseufzend, und eine Thräne trat in sein Auge, „auch der Vater und die Schwestern Noth?“

„Es ist, wie man's nimmt“, entgegnete der Förster. „Im Vergleich mit anderen mag's ihnen ja immerhin noch so leidlich ergehen. Zu der Zeit, da noch das Nassauerland aller Orten voll lag von den kaiserlichen Kriegsvölkern, hat auch der Pfarrer, dein Vater, sein redlich Theil der Kriegslasten zu tragen gehabt. Zur Bezahlung seines Kontributions-theils hat er nicht nur all seine ererbten Kleinodien und den alten guten Hausrath, sondern auch all sein Weißzeug, seine Hemden, Kleidungsstücke u. s. w. daran geben müssen; eine Einquartierung folgte der andern; die Offiziere und besonders die Feldprediger, die römischen Pfaffen, deren dein Vater einst zehn auf einmal hat verköstigen müssen, die machten Ansprüche, sag' ich dir! Ist's ein Wunder, wenn auch er gleich andern anjezt mit den Seinigen am Hungertuche nagt?“

„Der gute, arme, alte Vater!“ flüsterte, das Haupt senkend, der Soldat. „Und auch die Mädchen“, fuhr er aufblickend fort, „wie thun sie mir so leid! Die sind wohl alle drei tüchtig herangewachsen, seit ich, dem Drange der Zeitumstände gehorchend, Schule und Heimat verließ, wie geht es namentlich Gretchen, der angenommenen Schwester.“

„Gretchen?“ erwiderte dieser. „O Konrad, mit ihr ist dazumal ein Segen gekommen in deines Vaters Haus! Wenn sie nicht gewesen wäre! Ihr Blick und Wort hat seiner Zeit manchen wilden Gesellen, so an den deinigen seinen Muthwillen gedachte auszulassen, ganz wunderbar zahm gemacht. Im vorigen Jahr holte sich der katholische Junker Jost von Rabenburg einen Noth von ihr.“

„Was, der tolle Junker? Wie war's damit?“ fragte Konrad.

„Der Junker machte ihr einen Heirathsantrag. Sie wies ihn mit dem Hinweis auf die Verschiedenheit ihrer Religion höflich, aber entschieden zurück. Das hat nun den Junker gewaltig verschmüpft. Unter furchtbaren Drohungen hat er dazumal das Haus verlassen und geflücht wie ein Unsiniger, sodas sie im Pfarrhaus lange Zeit Furcht gehabt, er möchte irgend ein tödtlich Bubenstück planen; auf einmal aber hieß es, er sei bei Raht und Rebel davon; wohin, erfuhr man nicht, doch wird gemunkelt, er sei unter des römischen Friedländers Fahnen getreten. Das Schloß wird seitdem von einem Kastellan verwaltet. „Nun, das hätte gerade gefehlt“, sagte Kon-

rad, „daß sie den römischen Thunichtgut zum Manne bekommen. Aber das bringt mich auf ein anderes Thema: im Hadamarschen hat's ja gar schlimme Veränderungen der Religion halben gegeben.“

„Du meinst, Jhrer Durchlaucht, des Grafen Johann Ludwig Abfall zur päpstlichen Religion?“ versetzte der Förster mit trübem Blick. „Ja, Konrad, das war ein schlimmes Ding. — Und wenn die Herren bei so kläglicher Gefinnungsänderung nur dann wenigstens die armen Unterthanen könnten in Ruhe lassen. Fast die ganze Grafschaft ist bereits katholisch gemacht, die Prediger, so sich nicht fügen gewollt, verjagt, römische Messpfaffen an ihre Stelle gesetzt. Aber wenn Jhre Durchlaucht etwa gehofft, dadurch ihrem Lande eine Erleichterung der schweren Kriegslasten zu erwirken, so hat sie sich fürwahr verrechnet. Die Drangsalirung hat weder dort noch anderwärts aufgehört. Zwar liegt seit des Friedländers Sturz kaiserliches Volk, den Landbewohnern wenigstens, nicht mehr als ständige Einquartierung auf dem Hals; dennoch sind die Dörfer keine Stunde vor feindlichem Ueberfall sicher. Die streifenden Rotten von Soest und Wezlar brandschagen das Land, vor allem aber hält schon eine geraume Zeit wieder jener räuberische Wüterich, der Gbrzenich, alles Volk in Alarm.“

(Fortsetzung folgt.)

Neujahrswünsche.

Wenn das alte Jahr scheidet und das neue an unsere Thüre klopft, pflegt ein Freund dem andern Glück zu wünschen und wer tiefer sieht und empfindet, fügt zum Glück auch den Segen Gottes als notwendige Bedingung hinzu. Da herrschte im 15. Jahrhundert in süddeutschen Städten, besonders in Nürnberg ein sinniger Gebrauch. Man ging in der Neujahrnacht an das Haus seiner Freunde, klopfte mit einem hölzernen Hammer an und sagte ein Sprüchlein her, in dem ein Glückwunsch zum neuen Jahr enthalten war, und durch die ein Ton herzlichster Frömmigkeit hindurch drang. Ein solches Verslein lautet:

Gott woll dir geben so viel Ehr'n,
Als der Himmel hat mannig Stern,
Und so viel gute Zeit,
Als Sandkörnlein im Meere leit,
Und darnach das ewige Leben,
Das soll dir Gott mit Freuden geben.
Das wünsch' ich dir zum neuen Jahr.
Sprich Amen, daß es werbe wahr.

Nicht wahr, lieber Leser, das ist doch sinniger, als wenn die Leute sich heutzutage auf der Straße: „Broßt Neujahr“ oder gedankenlos ein äußerliches: „Happy New Year“ zurufen.

(Nach G. R.)

N.

Warum?

Eine Frage zum Jahresluß mit der Antwort zum Jahresanfang.

Warum bin ich arm und Jener reich? Warum bin ich krank und Jener gesund? Warum glückt es mir nicht in meinem Geschäft, in meinem Beruf und Jener hat großen Erfola? Ja, warum? So fragen Viele unzählige Male, wenn es ihnen nicht nach Wunsch geht. Denken wir aber auch immer daran: „Warum?“ wenn es uns gut geht? Denken wir daran zu sagen: „Warum bin ich gerade gesund: warum habe ich mein Auskommen; warum wurde ich vor Unfall behütet; warum widerfährt mir viel Gutes? Wie kommt es, daß gerade mir es so gut geht?“ O, wie Wenige werden so fragen! Daß es ihnen gut ergehe, daß sie gute Tage erleben, hatten sie für selbstverständlich, für natürlich, für in der Ordnung. Sobald den Leuten aber etwas nicht paßt, drängt sich ihnen das unzufriedene „Warum“ auf die Lippen. Denken wir doch viel eher einmal bei der Jahreswende im Hause, im Kämmerlein darüber nach in Ruhe und Stille — im Kennen und Jagen, in der Unruhe des Welttreibens und Vergnügens kommen die Leute nicht dazu — was Gott der Vater uns Segensreiches, Gutes, Angenehmes, Liebliches gegeben, was er uns

täglich giebt, warum Er's uns giebt, und wie wir's meist ohne Dank als etwas Selbstverständliches hinnehmen.

Er giebet Speise reichlich und überall,
Nach Vaters Weise sättigt er allzumal;
Er schaffet früh und späten Regen,
Füllet uns alle mit seinem Sa, en.

Drum preis und ehre seine Barmherzigkeit,
Sein Lob vermehre, wertheste Christenheit!
Uns soll hinfort kein Unfall schaden:
Freue dich, Israel, seiner Gnaden! N.

Aufs bürgerliche Neujahr oder von der Beschneidung Jesu.

(Aus: Fragestücke auf die hohen Festtage von W. Joh. Bellinus, in Wismar 1660. Neu von P. R. Plaf.)

1. Wovon wird an diesem Festtage in der christlichen Kirche gepredigt?—Von der Beschneidung des Christkindleins.

2. Wann ist das Christkindlein beschneitten?—Am 8. Tage nach seiner Geburt. Luk. 2.

3. Wie ist es in der Beschneidung genannt worden?—Jesus.

4. Was heißt Jesus?—Jesus ist ein hebräischer Name und heißt Seligmacher.

5. Warum ist dem Christkindlein dieser Name gegeben worden?—Dieweil es sein Volk sollte selig machen von den Sünden. Matth. 1.

6. Ist dieser Name zuvor genannt worden?—Ja; denn also sprach der Engel Gabriel zur Jungfrau Maria: Siehe du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, des Name sollst du Jesus heißen. Luk. 1.

7. Warum hat sich das Christkindlein wollen beschneiden lassen?—1) Auf daß es damit erweise, daß es ein wahrer Mensch und aus dem Geschlechte Abrahams geboren sei. 2) Auf daß es also seine Bluts- tröpflein zum Angelde unserer Erlösung gebe; und sich verpflichtete, in seinem künftigen Leiden und Sterben, durch häufige Vergießung seines rosinfarbenen Blutes völligen Abtrag und genugsame Bezahlung für unsere Sünde zu thun.

8. Was haben die vergossenen Bluts- tröpflein Christi für Kraft in sich?—In der 1. Epistel Johannes am ersten: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.

Dein Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt kann reine,
Ja, selbst aus Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen.

9. Wo steht die Lehre von der Beschneidung im Katechismus?—Sie ist gegründet in der Lehre von den Sakramenten, und insonderheit in dem Sakrament der heiligen Taufe, welche Gott der Herr anstatt der Beschneidung im neuen Testamente eingesetzt.

10. Wie dankst du dem Christkindlein für seine Tugend?—

Dir sei Dank, du hast gelitten,
Wein Jesu, da man dich beschneitten;
Ach! laß mir deinen Jesu-
namen
An meinem End ein Trost sein. Amen!

11. Sage mir die alten Reimlein von dem tröstlichen Jesu-
namen.

Jesu ist gar ein süßer Nam,
Von Jesu alles Gutes herkam:
Durch Jesum wir erlangen Gnad,
Jesu unsre Sünd getragen hat:
Jesu, genod nun, lieber Herr,
Jesu, denk unsrer Sünd nicht mehr.
Jesu ist Gott und Mensch geboren,
Jesum hat Gott selbst auserkorn,
Jesu vom Himmel kommen ist.
Jesu hüft uns von Teufels List;
Jesu Christo sei Lob und Preis,
Jesu, dem lieben Kindlein weis.
Jesu Christus zu finden ist
Im Wort, da man von Jesu liest;
Jesu giebt Heil und Seligkeit
Dem, der da Jesu dient allezeit;
Wer sich des Namen Jesu tröst,
Der wird durch Jesum Christum erlöst,
Jesu, dem lieben Kindlein,
Dem herzlichsten Jesulein,
Sei Lob und Preis, o Jesu mild,
Schüz uns, Jesu, mit deinem Schüz:
Gieb uns, Herr Jesu, deinen Fried,
Und laß uns in dir wohnen mit.

12. Sag mir noch andere Reimlein von dem süßen Jesu-
namen.

Jesu, mein Herr und Gott allein,
Wie süß ist mir der Name dein!
Es kann kein Trauern sein so schwer,
Dein süßer Nam erfreut viel mehr
Kein Glend mag so bitter sein,
Dein süßer Nam, der linderts sein.

Jesu, mein Freund, mein Ehr und Ruhm,
Meins Herzens Schatz und mein Reichthum;
Ich kanns ja doch nicht zeigen an,
Wie hoch dein Nam erfreuen kann.
Wer Glaub und Lieb im Herzen hat,
Der wirb's erfahren mit der That.

Jesu, du edler Bräutigam wert,
Mein höchste Zierd auf dieser Erd.
An dir allein ich mich eradh,
Weit über alle goldnen Schäh.
So oft ich nur gedenk an dich,
Al mein Gemüth erfreuet sich. N.

„Ein Jahr des Friedens“

werde dir das neue Jahr 1899!“

Gott der Herr walte es in Gnaden!

Mit diesem Neujahrswunsch sind gewiß alle unsere lieben Leser einverstanden. Ein Kriegsjahr im weltlichen Reiche haben wir hinter uns. Und durch Gottes Gnade ein für unser Land siegreiches. Aber noch ist der Friede formell nicht ganz abgeschlossen. Kriegsheere stehen noch unter Waffen, und bunt und drohend genug siehts aus in der Welt. Das Jahrhundert neigt sich seinem Ende zu, und man hat so ein unheimlich Gefühl, als dürfte es in den Weltreichen, bevor das Jahrhundert zu Ende geht, einen großen Kampf und Sturz geben, wenn auch mächtige Fürsten auf einen fünfjährigen Weltfrieden hinarbeiten. Wer weiß, wie bald da sein wird der Reiter auf dem rothen und der auf dem sahnen Pferde, Offenbrg. Joh. 6. Der Teufel weiß, daß er nicht mehr lange Zeit hat, er hat einen großen Zorn, darum wüthet und tobt er allenthalben. Neid und Hader, Zanken und Streiten, Zertrennung, Bekämpfung, Feindschaft, Haß, Rachsucht allenthalben, allerorten und ringsum, im Weltreich und den Dingen der Welt, in den Familien und Häusern, in den Kirchen, im Wehrstand, Nährstand, Lehrstand! Da haben wir alle Ursache zu beten: „Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott zu unsern Zeiten, es ist ja doch kein Anderer nicht, der für uns könnte streiten, als du Herr Gott alleine.“ Und Angesichts der Anfechtung durch die inneren und äußeren Feinde, die uns befehden und mit denen wir zu kämpfen haben, ist es noth, daß der Friede Gottes bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu. Phil. 4, 7—daß der Friede Gottes regiere in unsern Herzen. Col. 3, 15: Der Friede, von dem der Heiland spricht; „Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Gott der Herr gebe uns allen ein Friedensjahr, mit Frieden inwendig im Herzen mitten unter Kampf und Streit! Daß dieser Friede in uns walte und bewahrt bleibe, dazu will das Gemeindeblatt im Dienste des Friedensfürsten mithelfen im kommenden Jahr, dem letzten dieses Jahrhunderts. Wie aber, davon das nächste Mal. N.

Unsere Anstalt in Watertown.

Am Dienstag, den 20. Dezember, schloß das Schuljahr unserer Anstalt in Watertown. Montag und Dienstag hatte das öffentliche Examen stattgefunden, das den Eindruck größerer Gleichmäßigkeit machte, als je zuvor. Es handelt sich ja dabei nicht um Paradeleistungen, die am Ende leicht zu machen wären, sondern um einen möglichst genauen Einblick in die Arbeit, die gethan wird, und die Art und Weise, wie sie gethan wird. Im Allgemeinen konnte man wohl zufrieden sein.

Um 4 Uhr Nachmittags wurden dann die Zeugnisse vertheilt und das Tertial mit einer kurzen Andacht geschlossen. Das nun abgelaufene Tertial war recht erfolgreich. Es brauchte fast nicht gestraft zu werden und die Schüler haben im Allgemeinen recht fleißig gearbeitet. Die Schülerzahl ist freilich für unsere Verhältnisse und Bedürfnisse viel zu gering. Letztes Jahr gingen ungewöhnlich viele Schüler ab, zum Theil ins Seminar, zum Theil nach New Usm.

Manche gingen auch über ins bürgerliche Leben, besonders natürlich aus der Akademie. Die Zahl der Abgegangenen ist nun ersetzt, aber von besonderer Zunahme der Schülerzahl dürfen wir noch nicht rühmen. Und doch ist das dringend zu wünschen, sowohl wegen des Wohlstandes der Synode als auch wegen der jungen Leute selbst. Viele Schüler aus unseren Kreisen besuchen fremde Anstalten, sowohl Staatsanstalten als auch private oder kirchliche. Warum sendet man sie nicht zu uns? Freilich manchmal sprechen örtliche Verhältnisse mit, was ja zu verstehen ist. In manchen Fällen aber geben auch Vorurtheile den Ausschlag. Dem einen sind wir nicht englisch genug, man lernt bei uns nicht genug Englisch. Und doch fühlen unsere Graduirten wahrlich nicht den Mangel, wenn sie nicht selbst schuld sind. Im Gegentheil, unsere früheren Schüler leisten an englischen Anstalten sehr Tüchtiges. Andern sind wir zu englisch; dem einen sind wir nicht modern genug, dem andern zu modern. Und doch bekommen unsere Schüler eine gründliche allgemeine Bildung in zwei Sprachen, die auf alter Grundlage beruht und doch in thunlichster Weise der Gegenwart Rechnung trägt, so daß unsere Schüler in ihrem Lande und in ihrer Umgebung keine Fremdlinge bleiben, sondern beide verstehen lernen.

Wir bitten deshalb Eltern, Lehrer und Pastoren, sowie alle Freunde der Anstalt, Schüler für uns zu werben. Besonders sollten wir mehr Zöglinge gewinnen, die sich dem Predigtamt widmen wollen. Wenn wir nicht größere Anstrengungen auf diesem Gebiete machen, so werden wir das Bedürfnis nicht decken können. Aber auch für unsere Akademie sollten wir mehr Schüler gewinnen. Es wird da Tüchtiges geleistet, und je mehr Schüler da sind, desto besser kann man für sie sorgen. Wolle Gott uns allen rechten Eifer verleihen, sein Werk zu treiben. Denn so viel steht fest und muß je dem, der ernstlich darüber nachdenkt, einleuchten: Für unser synodales Leben und den Bau des Reiches Gottes unter uns sind unter allen Veranlassungen unsere Anstalten die wichtigsten und müssen deshalb stets die Hauptaufgabe unserer Synoden bleiben. Gedeihen sie, so wächst alles andere mit, gehen sie zurück, so hält alles andere den Rückgang nicht auf. Der Herr gebe, daß wir Alle auch in diesem Stücke treu erfunden werden. A. F. Ernft.

Watertown, den 22. Dec. 1898.

Pastor M. Returakat's Arbeit unter den Litthauern.

Ueber seine Arbeit unter den Litthauern übersandte dem Unterzeichneten Herr P. Martin Returakat den folgenden Bericht:

„Durch Gottes Gnade habe ich schon zwei Mal die weiten Reisen nach dem entfernten Osten zurücklegen dürfen, um die zerstreut wohnenden Litthauer aufzusuchen und geistlich zu bedienen. Durch litthauische Zeitungen haben dieselben meine Adresse in Erfahrung gebracht und schrieben sofort an mich und baten mich hinzukommen.“

Der Entschluß war ja nicht leicht, indem der Kostenpunkt und die Schwierigkeiten der weiten Reise in Betracht gezogen werden mußten. Doch die Liebe zur Reichsgottesache und die Liebe zu den Brüdern, die in Rußland meine Gemeindeglieder waren, ließ bald alle Schwierigkeiten vergeßen und am 27. Juni d. J. wurde die erste Reise angetreten. Von St. Louis über Cincinnati, Washington, Philadelphia und New York.

In Wilmington traf ich die ersten Litthauer des Ostens an. Die Freude des Wiedersehens nach so vielen Jahren, im fremden Lande, war sehr groß. Leider war die Mehrzahl bei der Arbeit und konnte kein Gottesdienst abgehalten werden. Doch weiter in Waterbury, Union City, Conn., wurde Gottesdienst und auch das heil. Abendmahl gehalten. Es flossen reichlich Thränen der Freude und des Dankes gegen Gott, der es ihnen vergönnt, nach so vielen Jahren der Entbehrung wieder in ihrer Muttersprache und von ihrem alten Pastor, der sie confirmirt oder getraut hat, das Wort Gottes vernehmen zu dürfen.

Von Waterbury ging es nach Boston, Mass.; da ich nur wenig Adressen dort hatte, mußte ich mich auf Hausbesuche beschränken. Von dort ging ich nach Lawrence, Mass., 60 Meilen hinter Boston, nord

westlich. Dort fand ich 10 Luthauer und wurde daselbst Gottesdienst nebst Abendmahl abgehalten.

Im Ganzen wurden auf meiner ersten Reise 30 Personen zum heil. Abendmahl angenommen, und über 100 Personen wohnten den Gottesdiensten bei. \$25 gingen durch Collecte und ca. \$30 hatte ich von Privat-Einnahmen; somit wurden die Reisekosten der ersten Reise gedeckt.

Die zweite Reise trat ich am 15. Sept. an, dieselbe dauerte bis zum 30. Sept. In dieser Zeit habe ich noch andere Plätze vorgesunden und dortselbst Gottesdienste abgehalten. Z. B. in New Haven, Conn., Bridgeport, Perryville, Brooklyn, N. Y., und Niagara Falls.

Auf diesen Reisen habe ich über 100 Luthauer angetroffen, welche wünschen, von mir geistlich bedient zu werden; es wurde allgemein gewünscht, meinen Besuch bald zu wiederholen. Daraus ist zu ersehen, daß ein Verlangen nach dem Worte Gottes vorhanden ist. Auf der zweiten Reise betheiligten sich auch an 30 Personen am hl. Abendmahl. Da die Tickets im Osten voll bezahlt werden müssen, so möchte ich hierdurch freundlichst bitten, mir ein Zeugniß als Reiseprediger in englischer Sprache ausstellen zu wollen, mit der Unterschrift und Siegel des Herrn Präses Ph. von Kohr; mit demselben würde ich bei der Bahngesellschaft versuchen, Ermäßigung des Fahrpreises zu erlangen. Dadurch würde der Kostenpunkt bedeutend geringer werden. (Wurde natürlich besorgt. Anm. d. Supt.)

Was die Collinsville Gemeinde anbetrifft, so sind wir mit Gottes Hilfe einen Schritt weiter gekommen. Da uns die Rente, monatlich \$12, zu schwer wurde, so haben wir Geld aufgenommen und das Haus nebst Grundstück für \$1700 gekauft, und im Frühjahr gedenken wir mit Gottes Hilfe an den Bau der ersten luth. Kirche in dieser Gegend. Zu diesem Zweck bittet die hiesige Gemeinde den Herrn Präses Ph. von Kohr, gestatten zu wollen, eine Collecte in der Wisconsin-Synode abhalten zu dürfen, denn die kleine Gemeinde kann unmöglich ohne Hilfe eine Kirche bauen. Doch möchten auch die Luthauer eine kleine eigene Kirche haben, dann würde auch Aussicht sein auf Vergrößerung der Gemeinde in Collinsville. Die Einnahmen hier in Collinsville sind auch nicht so glänzend, wie es den Anschein hatte, obgleich 75—80 Mitglieder sich angeschrieben haben. Es ist gewiß zu lange her, daß die Leute hier ohne Gottesdienst gewesen sind, und können sich jetzt schwer an den regelmäßigen Gottesdienst gewöhnen, und noch schwerer an regelmäßige Beiträge für Kirche und Pastor. Monatlich gehen so an \$25—30 ein. Doch darf man die Hoffnung auf bessere Zeiten nicht aufgeben, und der Herr kann ja auch nur allein die Herzen willig machen.“
Aug. C. Bender,
Supt. der Reisepredigt.

Der Christbaum.

(Eingesandt von Lehrer J. Schwarz.)

Die heilige Weihnacht ist ein rechtes Freudenfest der christlichen Kirche und wird im Winter gefeiert. Unsere Festfreude scheint darum nicht recht im Einklang zu stehen mit dem Aussehen der Natur in dieser Jahreszeit. Denn öde und traurig sieht es draußen aus. Die Bäume stehen entlaubt da, die rauhen Herbststürme haben längst die Blumen des Feldes mit ihrem eisigen Hauche getödtet und die Erde ist mit Schnee und Eis, wie mit einem Leichentuche bedeckt. So schlummert die Mutter Erde bis die Wärme spendende Frühlingssonne wieder neues Leben in und auf ihr erweckt.

In diesem Zustande ist die Erde ein Bild der Menschen vor der Geburt Christi. Eifrig und kalt waren die Herzen derselben durch die Sünde geworden, und im Sündenschlafe gefangen liegt die Menschheit tod da, bis die Lebenssonne Jesus Christus erschien. Als diese gekommen und sie mit den Strahlen des Evangeliums erwärmte und belebte, konnten sie mit Freuden singen:

Ich lag in tiefer Todesnacht,
Du wurdest meine Sonne,
Die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben, Freud und Barmh.
O Sonne, die das werthe Licht
Des Glaubens in mir zugericht,
Wie schön sind deine Strahlen!

Eine lobenswerthe Sitte ist bei uns deutschen Christen die, daß wir zum Geburtsfeste unseres Heilandes ein Bäumchen mit allerlei Zierrath schmücken, welches wir **W e i h n a c h t s- o d e r C h r i s t b a u m** nennen. Dieser Baum soll aber nicht nur mit seinem Schmucke unser Auge erfreuen, sondern uns an Christum unser Lebensbaum erinnern. Vom Lebensbaum ist zuerst die Rede im Paradiese, wo er in Gemeinschaft mit dem Baume des Todes genannt wird. Durch das Essen von dem Baume des Todes übertraten die Menschen nicht nur Gottes Gebot, sondern verloren auch das Ebenbild ihres Schöpfers, und wurden mit dem Keime des Todes im Herzen aus Eden, dem herrlichsten Wohnplatze, vertrieben. Die Rückkehr zum Baume des Lebens wurde ihnen von dem Cherub, einem von Gott gestellten Wächter verwehrt. Der Gottessohn aber, der uns heute geboren, hat mit seinem heiligen, theuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben das himmlische Paradies erschlossen. Der Weg zu ihm, unserm Lebensbaume, ist frei und wir dürfen Alle von ihm essen. Die Blößen und Schwächternen ladet er sogar liebevoll dazu ein, indem er spricht: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

Zu einem Christbaum verwenden wir eine **Tanne**, und das mit Recht. Denn Christus vergleicht sich selber mit diesem Baume und spricht zu uns durch den Mund des Propheten: „Ich will sein wie eine grünende Tanne, an mir soll man deine Frucht finden.“ Hosea 14, 9.

Wir wählen eine Tanne, die sich durch geraden Wuchs und eine schöne Gestalt vor den andern Bäumen auszeichnet. Von unserm Lebensbaume sagt die Schrift: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, der Auserwählte, an welchem Gott sein Wohlgefallen hat.“

An Höhe und edlem Wuchse übertrifft die Tanne alle übrigen Bäume, und wird darum auch der **Rönig des Waldes** genannt. Der menschgewordene Gottessohn ist trotz der Niedrigkeit, mit der er in die Welt kam, auch ein König. Als solchen kündigt ihn schon der Prophet Sacharja an, und wir singen in der Adventszeit:

Er kommt, er kommt ein König,
Dem wahrlich alle Feind'
Auf Erden viel zu wenig
Zum Widerstande seinb.

Ja, er ist ein mächtiger König, denn kein irdischer König hat jemals so ein großes Reich beherrscht; keiner hat jemals so verschiedene und so große Völkerschaften unter seinem Scepter vereinigt; keiner hat je im Frieden so herrliche Siege errungen; keiner die unterjochten Völker so lange unter seinen Befehlen erhalten, als er. Und wie Wunderbar! Die Reichsgenossen werden seiner Herrschaft nicht müde, beugen vielmehr willig ihre Kniee in seinem Namen und jauchzen ihm entgegen:

Siegesfürste! Ehrentönig!
Höchst verkörte Majestät!
Alle Himmel sind zu wenig,
Du bist höher hoch erhöht;
Sollt ich nicht zu Fuße fallen
Und mein Herz vor Freude wallen,
Wenn mein Glaubensaug beiracht'
Deine Herrlichkeit und Macht?

Auch im kalten Winter behält die Tanne ihren Nadelschmuck und ist grün. Grün ist die Farbe der Hoffnung und zeigt Leben. Christus unser Lebensbaum giebt Leben und Odem allenthalben. Aber nicht nur hier auf Erden bewahrt sein Aussehen unserm Odem, sondern wir leben auch der seligen Hoffnung, daß er uns nach dieser Zeit das ewige Leben geben wird.

Die Tanne, welche als Christbaum ihre Verwendung finden soll, wird abgehauen und muß ihr grünes Leben dahin geben. So hat unser Erlöser sein theures Leben für uns am fluchwürdigen Stamme des Kreuzes geopfert. Aber aus dunkler Grabesnacht ist er siegreich vom Tode erstanden, gen Himmel gefahren und lebet und regieret in Ewigkeit.

Der Christbaum hat **Zweige**, welche aus dem Stamme herausgewachsen sind und ihre Nahrung aus demselben erhalten haben. So sind wir durch den Glauben Glieder am Leibe Christi und leben in ihm, an ihm und durch ihn. Er ist der Weinstock, und wir sind die Reben, und dürfen darum frohlich singen:

Du bist das Haupt, hingegen wir
Sind Glieder, ja, es kommt von dir
Auf uns Licht, Trost und Leben;
Heil, Friede, Freude, Stärk und Kraft,
Erquickung, Labfal, Herzenssafft
Wird uns von dir gegeben.

Daß wir immer an Christo unserm Lebensbaume hängen bleiben mögen, ist unser herzlichster Wunsch, und darum bitten wir:

Laß mich, Baum des Lebens, bleiben
An dir einen grünen Zweig,
Der, wenn ihn hier Stürme treiben,
Stärker werd und höher steig,
Auch im Glauben Früchte bringe;
Und versey mich nach der Zeit
In das Feld der Ewigkeit,
Da ich mich in dir verjünge,
Wenn des Leibes welkes Laub
Wieder grünt aus seinem Staub.

Die Schmuckgegenstände sind nicht am Weihnachtsbaume gewachsen, sondern nur an denselben angebunden. So hängen wir an Christo durch das Band des Glaubens.

Zur Zierde des Christbaumes verwenden wir allerlei Süßigkeiten. Diese rufen uns durch ihre stumme Sprache zu: Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Von dem Heilande gehen aus Ströme des Lebens, und wir empfangen von ihm umsonst beides Wein und Milch. Aber er nähret uns nicht nur aus den Wolkenbrühen und labet aus dem Felsen uns, wie einst Israel auf seiner Wanderchaft nach Kanaan, sondern er speiset und stärket uns mit der rechten Lebensspeise, seinem Leibe und Blute, auf unserer Pilgerfahrt zum Himmel.

Am Christbaume hängen schöne rothwangige **Äpfel**. Der Lebensbaum Christus trägt nach Offb. St. Johannes 22, 2. seine Früchte alle Monate, welche zur Gesundheit der Heiden dienen. Es sind dies goldene Äpfel in silbernen Schalen, nämlich die seligmachenden Worte seines theuren Evangeliums.

Auch **Nüsse** hängen am Christbaume, unter deren unscheinbaren Schale sich ein süßer Kern befindet. So unscheinbar, so niedrig und gering lag einst nach seiner Geburt des ewigen Vaters einzig Kind in einem Kripplein auf Heu und Stroh im Stalle zu Bethlehem. Auch später hatte der Weltheiland nichts, wo er sein Haupt hinlegen konnte, und war so verachtet, daß man das Angezicht vor ihm verbarg. Aber doch ist er der Immanuel, und mit Jauchzen und Frohlocken dürfen wir verkünden:

Er hat für uns bezwungen
Der Hölle finstre Macht,
Die Freiheit uns errungen,
Erlösung uns gebracht.
Licht, Heil und ew'ges Leben
Ist uns in ihm bereit;
Drum laßt uns ihn erheben
Zu alle Ewigkeit.

Aus dem dunkeln Grün des Weihnachtsbaumes schimmern uns **Gold- und Silberfäden** entgegen. Diese wollen uns daran erinnern, daß uns Christus nach vollendeter Wallfahrt in diesem Jammerthale, schmücken will mit dem Kleide der Gerechtigkeit. Mit unserm Glaubensauge schauen wir schon diese Herrlichkeit und singen darum:

Ach ich habe schon erblicket
Diese große Herrlichkeit;
Fesund werd ich schön geschmücket
Mit dem weißen Himmelskleid.
Mit der goldenen Ehrenkrone
Steh' ich da vor Gottes Throne,
Schau' solche Freude an,
Die kein Ende nehmen kann.

Am Christbaume strahlen viele **Lichter**. Sie wollen uns erinnern an das himmlische Licht, welches in der Geburtsnacht des Heilandes die dunklen Gefilde Bethlehems erleuchtete und das Christus das ewige Licht ist. Er ist das Licht der Welt, welches uns im finstern Erdbenthal voran leuchtet und fordert uns zu seiner Nachfolge auf in den Lieberworten:

Ich bin das Licht, ich leucht euch für
Mit heil'gem Augenleben.
Wer zu mir kommt und folget mir,
Darf nicht im Finstern schweben.
Ich bin der Weg; ich weise wohl,
Wie man wahrhaftig wandeln soll.

Die Spitze des Christbaumes ziert man gerne mit einer **Krone** von Goldpapier. Diese will uns lehren, daß wir, die Erlösten, wie Jesaias 62, 3. sagt, nicht nur eine Krone in der Hand des Herrn und ein königlicher Hut in der Hand unseres Gottes sind, sondern daß uns Christus in seinem Ehrenreiche,

wenn wir ihm getreu bis in den Tod gewesen sind, schmücken will mit der Krone des Lebens.

Auch schmückt man die Spitze des Weihnachtsbaumes zuweilen mit einem Engel. Beim Anschauen desselben denken wir an die lobsingenden himmlischen Heerschaaren, welche auf den Fluren Bethlehems zuerst der sündigen Menschheit die Geburt des verheißenen Messias verkündigten.

Mit den himmlischen Heerschaaren wollen auch wir uns am Geburtstefte unseres Erlösers vereinigen und unter dem Christbaume auch mit einstimmen in den Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Das Ende der Inquisition in Spanien.

(Fortsetzung.)

Jetzt ging der Oberst an die Untersuchung des Hauses. Er bewegte sich von Zimmer zu Zimmer und fand Alles in Ordnung.

Die Gemächer waren prächtig ausgestattet mit Altären, Kruzifixen und Wachskerzen, aber nirgends eine Spur von unrechten Dingen. Herrliche Gemälde zierten die Wände, eine reichhaltige Bibliothek fand sich vor; das Tafelwerk von Holz war schön poliert, die Marmorböden waren regelrecht gelegt; wo waren denn aber jene schrecklichen Marterwerkzeuge, von denen man munkelte, jene Kerker, von denen es hieß, daß in ihnen menschliche Wesen lebendig begraben wären? Die Jesuiten-Väter versicherten dem Oberst, daß er jetzt das ganze Haus gesehen, und daß man ihn schlecht berichtet und belogen habe. Er fing an, in seiner Untersuchung zu erlahmen. Da trat der Oberst eines der beiden anderen Regimenter, de Vile, — er ist nachher Pastor einer evangelischen Gemeinde in Marseille geworden — auf ihn zu und sagte: „Oberst, Sie haben heute zu befehlen, aber ich darf Ihnen einen Rath geben. Lassen Sie diesen Marmorboden untersuchen und mit Wasser übergießen! Wir wollen sehen, ob nicht an einer Stelle das Wasser schneller abfließt, als sonstwo.“

„Thun Sie, wie es Ihnen gefällt!“ sagte Oberst Lemanowsky, und die schön polierten Marmorplatten wurden zum großen Schrecken der Inquisitoren mit Wasser überschwemmt. Sofort entdeckte de Vile eine Stelle, von der er sagte: „Diese muß auf!“ Die Offiziere mit ihren Dogen, die Soldaten mit ihren Bajonetten, reinigten die Fuge und wollten die Platte aufheben; es ging nicht. Andere stießen mit ihren Flintenkolben gegen die Platte, um sie zu zerbrechen; auch das hatte keinen Erfolg, und die Priester jammerten entsetzlich über die Entheiligung ihres schönen Hauses. Da auf einmal stieß ein Soldat mit seinem Flintenkolben auf eine verborgene Feder und die Platte sprang auf. Die Angesichter der Inquisitoren wurden bleich wie Belsazar, als die verhängnißvolle Handschrift an der Wand erschien; sie zitterten vor Furcht am ganzen Leibe. Unter der Marmorplatte war eine Treppe. Der Oberst trat zu dem Altar und nahm von dem Leuchter eine der angezündeten Kerzen von vier Fuß Länge, um den Raum zu durchsuchen. Einer der Inquisitoren wollte wehren und indem er die Hand suchte auf seinen Arm legte, sagte er mit ernstem Blick: „Mein Sohn, du mußt diese Lichter nicht nehmen mit deinen blutigen Händen, sie sind heilig!“

„Thut nichts!“ erwiderte dieser, „es ist eine heilige Sache, Licht zu verbreiten über die Ungerechtigkeit; ich nehme die Verantwortung auf mich!“ Der Oberst nahm das Licht und ging die Treppe hinunter. Drunten traten sie in ein großes vieredriges Zimmer, das man die Gerichtshalle nannte. In der Mitte befand sich ein großer Block, woran eine Kette befestigt war. An sie pflögte man den Angeklagten zu fesseln. Auf einer Seite des Zimmers war ein erhabener Sitz, der Gerichtsthron genannt, den der Generalinquisitor einnahm, und zu beiden Seiten waren einige erhabene Sitze angebracht für die Väter, welche mit der Inquisition beschäftigt waren. Von diesem Zimmer aus rechts fanden sie den Zutritt zu kleinen Zellen, der ganzen Länge des Gebäudes entsprechend; hier stellten sich ihnen die schmerzlichen Anblicke dar.

Es waren die Gefängnisse, wo die armen Opfer der Inquisition von einem Jahr zum andern eingeschlossen waren, bis der Tod sie von ihrem Leiden erlöste, und hier ließ man ihre Körper, bis sie ganz

verwest waren und die Zellen wieder für andere brauchbar erschienen. Um den üblen Geruch für die Bewohner des Inquisitionsgebäudes abzuleiten, waren Röhren angebracht, die sich bis ins Freie erstreckten und weit genug, um den Geruch abzuführen. Man fand hier Reste von Gefangenen, welche vor Kurzem verschieden waren, während von andern nur die Gebeine zu sehen blieben, auch diese noch an den Boden des Kerkers geschmiedet. In andern Zellen wurden lebendige Opfer gefunden. Menschen beiderlei Geschlechts und von jedem Alter, von 70 Jahren herab bis zu 14, alle völlig nackt und alle in Ketten. Sogleich machten sich die Soldaten daran, die Gefangenen von ihren Fesseln zu befreien, und nahmen aus ihren Tornistern ihre Mäntel und anderen Kleider, um ihre Blöße zu decken. Gern hätten sie dieselben bald ans Tageslicht geführt, aber der Oberst, welcher die hiermit verbundene Gefahr kannte, ließ ihnen zuerst zu essen geben, und dann brachte man sie allmählich auch ans Tageslicht.

(Schluß folgt.)

Kürzere Nachrichten.

— Umfangreichere Einsendungen und Anzeigen für das Gemeinde-Blatt müssen mindestens eine volle Woche vor dem 1. und 15. jeden Monats in den Händen der Redaktion sein, kleinere Montags vormittags 1. und 15., wenn solche in der nächsten Nummer Aufnahme finden sollen. — Alle Einsendungen und Anzeigen sind an die Redaktion zu schicken, nicht an das Northwestern Publ. House.

— Die „Wachende Kirche“ entnimmt dem Philadelphier „Kirchenblatt“ eine Uebersicht der Kinder in lutherischen Gemeindefschulen, die sehr unzuverlässig erscheint. Wenigstens wird unsere Wisconsin-Synode nur mit 8500 Kindern angeführt. Woher diese Zahl kommt, wird nicht angegeben. Sie ist aber jedenfalls nichts als Vermuthung und zwar eine Vermuthung, die uns offenbar als geringer hinstellt, wie wir denn doch sind. Wenn es dem Philadelphier Blatt auf Richtigkeit angekommen wäre, so hätte es die letzten statistischen Angaben unserer Synode vom Jahre 1897 zu Grunde legen sollen. Dort werden S. 22 des Berichts der Allgemeinen Synode für Wisconsin 9718 Kinder als Gemeindefschulen besuchend angegeben. Das Schulwesen ist seit der Zeit bedeutend fortgeschritten, aber nicht zurückgegangen.

— Die lutherischen Soldaten des 4. Wisconsin-Freiwill.-Infanterie-Regiments, welches gegenwärtig in Camp Anniston, Ala., liegt, werden gegenwärtig durch Herrn Pastor C. J. Broders, den Feldprediger der ehrtw. Missouri-Synode, mit Wort und Sakrament versorgt. Derselbe wirkte auch im Herbst unter den Lutheranern im 7. Armeekorps, das damals in Jacksonville Florida, lag.

— Eine polnisch ev.-luth. Gemeinde wurde in Chicago gegründet, nachdem sich eine Anzahl lutherische Polen an die ehrtw. Missouri-Synode um kirchliche Versorgung gewandt hatten. Als Pastor dieser polnischen Missionsgemeinde wurde kürzlich P. J. Sattelmeier aus der ehrtw. Missouri-Synode eingeführt. Die Gemeinde zählt 21 stimmberedigte Glieder und einige Gäste.

— Eine Konferenz von drei lutherischen Kirchenkörpern, General-Koncil, General-Synode und Synode des Südens ist, wie das N. K. Bl. mittheilt, auf den 27. — 29. Dezember in Philadelphia geplant. Dr. Seiß soll predigen, Dr. Jacobs, Dr. Owen und Dr. Scheele sind als die Präsidenten, Dr. Freas und Dr. Ohlensford als die Sekretäre ausersehen. Es sollen folgende Gegenstände zur Sprache kommen: Unsere Vorfahren; das Gebet; Konfirmanden; Erziehungsanstalten; Kirchenautorität; Gottesdienst; Heidenmission; Kirchenbuch; Sonntagsschulliteratur; Lutherthum; Diakonissenwerk; Ordination; Predigererziehung; die luth. Kirche in Deutschland und in Amerika; Cooperation. „Der Tisch ist nicht bloß reichlich besetzt, sondern es ist des Guten zu viel; die Hälfte und gründlich wäre übergenug“ — meint das N. Bl. — Wir meinen, einige andere Punkte wären nöthiger. — N.

— Sensationelles, Aufregendes sucht ein großer Theil unseres Volkes, namentlich unter den Englisch-Amerikanern, nicht bloß in den Spalten der Zeitungen, sondern in den Reden von der Kanzel. In gar vielen Kirchen hierzulande wird nicht mehr Gottes Wort gelehrt und gepredigt, sondern Menschenwitz und Politik. Das erkennen auch manche der Herren Predigers, und ein Rev. H. Frank von der Metropolitan Independent Church in New York kennzeichnete neulich diese sich mehr und mehr in den Vordergrund drängenden modernen „gelben“ Kanzelredner. Er wies zunächst darauf hin, daß die Kirchen, in welchen vom Weg zur Seligkeit, von Sünde und Gnade gepredigt werde, zumeist leer bleiben, während zu den Sensationspredigern das Publikum, besonders das sog. „feine“ hinströme. Das Sensationelle verdränge in vielen Kirchen den Ernst des Gottesdienstes. Der Pavian, der unterhaltende, interessante Affe auf der Kanzel, ziehe heute so gut wie der best dressirte Affe im Circus. Die modernen Comödianten und Bauchpaffen auf der Kanzel, die bald in sentimentaler Weise winseln, bald statt erstter Rede Witze aufstischen, die Zuhörer durch Scherze kitzeln, und durch allerlei Auslassungen über öffentliche Personen, Politik, durch politische Stumpreden, wie durch geistreich sein sollende Einfälle, rednerische Kunststücke, Wortspiele, gealzte Schönrednerie und Praefengefingel nach Patronage und Popularität haschen, seien die kirchlichen Böden des Tages. Dabei entwickelten noch manche nach außen eine Vielgeschäftigkeit und Vielseitigkeit, um die Menge anzuziehen, die ihres Gleichen suche. Da erscheine einer dieser geistlichen Herrn hinter dem „Counter“ und verkaufe alle mögliche Säckelchen, oft sogen. „Wohltätigkeits-Bier“, das aber gerade so schmecke und wirke wie anderes Bier. Dort fungire ein anderer als Unterhalter, Spaßmacher, Ceremonienmeister und Tanzmeister seiner Heerbe u. a. m. — Hier paßt das Wort Pauli, 2. Tim. 4, 3: „Nach ihren eigenen Lüften werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jüden.“

— Eine den wiedertäuferischen Mennoniten ähnliche Sekte aus Rußland, die sog. Douk-hobors, d. h. Geisteskämpfer, gedenken in großer Anzahl nach Canada auszuwandern, nachdem ihnen die englische Regierung gewichtige Vergünstigungen für Ansiedlung in Canada zugestanden und zwar besonders auf Betreiben des volksfreundlichen und socialistischen russischen Grafen Leo Tolstoy. Was sie hauptsächlich zur Auswanderung aus Rußland treibt, ist ihre Abneigung gegen den Kriegsdienst, wie bei den Mennoniten, und ihre dadurch veranlaßte Unterdrückung durch die russische Regierung. Dieselben halten sich für die Auserwählten und legen mehr Gewicht auf eingebildete und angebliche unmittelbare Offenbarungen, als auf die h. Schrift. Da erfährt die Unmenge von Sekten in Amerika noch einen Zuwachs.

— Die römisch-katholische Kirche hat bekanntlich einen dem Gustav Adolf-Verein, einem Missionsverein der evangelischen Kirchen Deutschlands, nachgebildeten Verein in Deutschland, der sich ebenso die Erhaltung katholischer Gemeinden in protestantischen Gegenden, oder die Gründung solcher Gemeinden zur Aufgabe gemacht hat, wie der Gustav Adolf-Verein schwache evangelische Gemeinden unter katholischer Umgebung zu stärken bestrebt ist. Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, daß dieser römisch-katholische Verein, der Bonifacius-Verein, nicht erfolglos arbeitet. Es wird seit Jahren in evangelischen Kreisen beklagt, daß die katholische Mission nur allzu rührig ist und häufig angreifend vorgeht. Die deutschen Regierungen geben ja der katholischen Geistlichkeit in mehr als einer Beziehung mehr Elbogenraum als der evangelischen Kirche, die vielfach als die arme, demüthige Magd des Staates anzu sehen wird. An Mitteln fehlt es den katholischen Missionsleuten nicht. Im letzten Jahre hatte der Bonifacius-Verein ein Einkommen von \$575,000, und seit seiner Gründung im Jahre 1849, welche auf Betreiben des Grafen Stolberg erfolgte, hat er nahezu sechs Millionen Dollars für die Errichtung von Kirchen, Schulen u. s. w. aufgebracht. — Die evangelischen Staatskirchen mit ihrer inneren Haltlosigkeit, Zerfahrenheit, ihrem Mangel an Lehr-, Glaubens- und Bekenntnisreinigkeit haben kein Bollwerk gegen die Angriffe der Römischen und anderer Feinde der wahren evangelischen Kirche. N.

Missionsfeste.

Am 4. Sept. feierte die St. Petri-Gemeinde zu Clifton, Wis., ihr jährliches Missionsfest. Festprediger waren: Prof. J. Koehler und P. W. Höneke. Die Kollekte betrug \$41.11. **H. Wienz.**

Am 1. Adventssonntage feierte die Luth. St. Peters-Gemeinde in Milwaukee ihr Missionsfest. Festprediger waren Prof. Gattstädt und P. Joh. Brenner. Kollekte \$61. **A. Bärenroth.**

Am 24. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde P. Stromer's in Bay City, Mich., ihr Missionsfest. Festprediger waren die Pastoren A. Bärenroth und F. Gräbner. Kollekte \$42. **A. Bärenroth.**

Kirchweihen.

Der 2. Advents-Sonntag 1898 war für die Luth. St. Johannis-Gemeinde in Ost Minneapolis, Minn., ein rechter Freudentag in dem Herrn.

An dem Tage durfte sie ihr nach dem Plan eines ihrer Kirchenältesten, A. F. Meyer, renovirtes Kirchlein dem Dienst des dreieinigen Gottes weihen. Der freundliche Herr bescheerte dazu einen rechten Sonnentag, so daß man des Morgens 10:30 vor der Kirche unter Posaunenklang Gott Lob singen konnte. Nachdem der Kirchenälteste Herr A. F. Meyer dem Ortspastor mit herzlichen Worten den Schlüssel der Kirche überreicht hatte, wurde die Kirche im Namen des dreieinigen Gottes erbauet. Unter dem lieblichen Klange einer über 1000 Pfund schweren Glocke, die eine Anzahl Frauen aus Liebe zum Heiland gestiftet, zog man in der bei solcher Feier üblichen Weise ins renovirte Gotteshaus, das allerdings den Eindruck machte: Das Alte ist vergangen — es ist Alles neu worden!

Nach Gesang des Liedes: „Lobet den Herren, den mächtigen König der Ehren“, der wie alle anderen Gesänge an diesem Festtage vom Blaschor der lieben Zions-Gemeinde in St. Paul gar lieblich und schön begleitet wurde, vollzog der Ortspastor die Weihe der Kirche nach lutherischem Brauch. Dann hielt der ehrw. Präses C. Gausewiz die Festpredigt auf Grund des 122. Psalms, der dann in herzerhebender Weise von einem Quartett, aus Gliedern der Gemeinde zusammengesetzt, gesungen ward.

Im Nachmittagsgottesdienste predigte Herr Prof. Ademann von unserm Lehrerseminar in New Ulm über Ephezer 2, 20, nachdem zuvor ein Kindlein in den Tod Jesu Christi getauft worden war. Abends fand noch ein dritter Gottesdienst statt, in welchem P. A. J. Dejer von St. Paul in englischer Sprache über Judä v. 3 predigte. In beiden Gottesdiensten diente wiederum der liebliche Gesang des Quartetts zur Hebung der Andacht.

Um den von Ferne gekommenen Festgästen die Theilnahme an allen Gottesdiensten zu ermöglichen, wurde von den l. Frauen und Jungfrauen der Gemeinde in liebevoller Weise für Bewirthung gesorgt und das so reichlich, daß auch unsere l. Studenten im New Ulmer Lehrerseminar mit den übrigen Rörben bedacht werden konnten.

Und nun noch ein Weniges von der Kirche selbst. Durch die Halle im Thurm, der mit seinem Kreuzgen Himmel weist, tritt man ins Kirchenschiff, das die emsige Liebe des w. Frauenvereins im Bund mit den anderen Frauen und Jungfrauen der Gemeinde überaus nett hat tapezieren lassen. Das Kirchenschiff, die Altarnische und die geschmackvolle Empore ist mit passendem Carpet von denselben fleißigen Händen geschmückt worden und sie sind's, die nicht geruht haben, bis daß sie es ermögligten, daß sich die neue Kirche des Abends einer taghellen Beleuchtung durch Wellsbach'sches Gaslicht erfreuen darf. Im Hintergrund der Altarnische erhebt sich ein einfacher aber würdiger Hochaltar, der mitsamt der Kanzel, die aus einer Seitennische etwas hervortritt, im gothischen Styl nach Herrn A. F. Meyers Zeichnung wohl ausgeführt ist. Für passende Bekleidung des Altars und der Kanzel und für zwei im gothischen Styl gehaltene Stühle im Altarraum hat ein liebes Glied der Gemeinde freundlichst gesorgt, wie denn auch der Taufstein durch eine liebende Hand renovirt worden ist. Acht gothische Fenster und die Rosette

im Thurm geben des Tags durch die bunten Scheiben der Kirche ein mildes, aber hinreichendes Licht.

Sicherlich verdient auch die von der l. Gemeinde ernannte Bau-Committee für ihre treue Bemühung, daß der Bau plangemäß ausgeführt worden ist, die dankbare Anerkennung der l. Gemeinde.

Der getreue Gott, der es dieser nicht großen Gemeinde hat gelingen lassen, durch eigene recht freiwillige Beiträge und Beihülfe manches auswärtigen Freundes die zum Bau dieses würdigen Gotteshauses nöthige Summe bis auf etliche hundert Dollars aufzubringen, der helfe nun in Gnaden, daß diese ihre auf altem Grunde erneuerte Kirche eine rechte Segensstätte sei und bleibe, da alle ihre Glieder und Alle, die noch herzukommen werden, sich erbauen lassen auf Jesum Christum, den Eckstein, im wahren Glauben zum ewigen Leben. **D.**

In Altura, Winona Co., Minn., organisierte sich im Frühlinge dieses Jahres mit dem Bekenntniß zur reinen Lehre unserer lutherischen Kirche eine kleine Gemeinde von etwa 7 Gliedern. Obgleich so gering an Zahl, beschloßen sie doch im Vertrauen auf den Herrn sofort eine Kirche zu bauen. Nach Plänen des Architekten Maybury von Winona wurde dieselbe auch zur Ausführung gebracht und konnte am 19. Sonntag nach Trin. unter reger Theilnahme von Seiten der Nachbargemeinde in Bethanng feierlich eingeweiht werden. Die Kirche ist ein schönes Gebäude 26x40, mit einem Thurm, und Altarnische 10x10, und kostet ca. \$1500.00, welche Summe durch den lobenswerthen Eifer der kleinen Gemeinde zum größten Teil bereits abbezahlt ist. Bei der Einweihungsfeier predigte am Vormittag P. R. Siegler von Barre Mills und am Nachmittag P. A. Klaus von Bethanng. Nach dem Gottesdienste fand eine Gemeindeversammlung statt, in welcher Herr P. Klaus berufen wurde, die Gemeinde als Filiale mit Wort und Sakrament zu bedienen. Unser Herr Jesus aber segne die l. Gemeinde und gebe ihr gedeihliches Wachsthum nach innen und außen. *

Am 20. Sonntag nach Trin. feierte die ev. luth. Immanuel-Gemeinde zu Clifton, Wis., ein Kirchweihfest. Vormittags predigte P. Wm. Parisius und nachmittags P. G. Bergemann. Die neue Kirche, ein Framegebäude, mißt 28x44 Fuß und bietet Sitzplätze für 250 Personen. Der Thurm 10x10 und 6 Fuß vorspringend ist 73 Fuß hoch. Unten befindet sich ein Schulzimmer 17x24. **H. Wienz.**

Zur freundlichen Erinnerung in Sachen der inneren Mission.

Es geht an die geehrten Synodalen, Pastoren und Gemeinden die Bitte, bei den Kollekten der folgenden Beschlüsse der letzten Synodal-Versammlung eingedenk sein zu wollen.

- 1. Beschlossen, „daß sowohl Mauston wie Rapid River durch Extra-Kollekten im Kirchbau resp. Pfarrhausbau unterstützt werden;“
- 2. „Betreffs Tacoma sprechen wir den Wunsch aus, es mögen sich willige Leute finden, die unserer Gemeinde daselbst \$500.00 gegen Versicherung vorstrecken.“

Zum ersten wie zum zweiten Punkte erlaube ich mir, auf das dringliche der Erhörung der Bitten hinzuweisen. Hinsichtlich Tacoma sage ich insonderheit: Es handelt sich um das Grundstück für die Kirche unserer lieben Gemeinde; die Papiere, die eine Anleihe sicher stellen, sind ausgefertigt; die Summe, die durchaus und in aller nächsten Zeit benöthigt ist, ist dreihundert Dollar (\$300.00). Möge diese bescheidene Erinnerung die erhoffte Frucht bringen.

Aug. C. Bendler, Subt. der Reispredigt. Milwaukee, Wis., im Dez. 1898.

Northwestern University, Watertown, Wis.

Am 4. Januar 1899 wird, so Gott will, das neue Tertial in unserer Anstalt in Watertown beginnen. Neuangemeldete Schüler werden erjucht, schon am Tage vorher, also am 3. Januar einzutreffen. **A. F. Ernst.** Watertown, 24. Dec. 1898.

Conferenz-Anzeigen.

Die Central-Konferenz versammelt sich, f. G. w., Mittwoch und Donnerstag, den 18. und 19. Januar 1899 bei P. J. H. Brodmann in Watertown, Wis. Die Predigt hat zu halten P. C. Sauer—Stellvertreter: Prof. A. F. Ernst; die Beichtrede: P. J. Gase—Stellvertreter: Prof. J. Gamm. Arbeiten: 1. Eregese über Röm. 8, 29 ff., P. F. Koch; 2. Seelsorge an den Kranken, PP. D. Koch und M. Bankow; 3. Vorschläge zur Revision des Gesangbuches, PP. J. H. Brodmann, H. Vogel, C. Sauer, Prof. J. P. Köhler und A. F. Ernst. **Joh. Meyer, Sekt.**

Die südliche Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 23.—25. Januar 1899 bei Herrn Pastor W. Rader in Wauwatsa, Wis. — An Arbeiten sind zu liefern: „Welche Personen sind nach Gottes Wort zu bannen?“ von P. C. Jaeger, Ersatzmann: P. H. Gieschen. „Welches ist die rechte Predigtweise für unsere Zeit?“ von P. B. Brodmann, Ersatzmann: P. C. Thurow. — Eine Arbeit über den 5. Art. der Augsburg. Konf., von P. W. Rader, Ersatzmann: P. C. Schulz. — Eregese über die Epistel vom 4. Sonntag nach Trinit., von P. G. Adaschek, Ersatzmann: P. J. Brenner über Matth. 5, 38—44. — Prediger: P. J. Brenner, Ersatzmann: P. H. B. Bernthal (Text: 12. Psalm). — Beichtredner: P. B. Brodmann, Ersatzmann: P. Auerwald (Text: Jes. 43, 24. 25). — Anmeldung erbeten. **H. Gieschen, Sekt.**

Die nördliche Spezialkonferenz versammelt sich, so Gott will, am Dienstag, den 10. Januar 1899 in Two Rivers zu ihrer Sitzung. Dauer der Sitzung: 10. und 11. Januar. Am Abend des 10. Januar ist Gottesdienst und Abendmahlsfeier. Prediger: P. Denninger—P. Kaiser. Arbeiten: Wann ist eine Lehrdifferenz kirchentrennend? (P. Müller); Dogmengeschichtliche Arbeit über Christi Person (P. Machmüller); Predigtstudie über Röm. 10, 4. (P. Rathke); Eregese von Joh. 17, 7. ff. (P. Sprengling). Um rechtzeitig am Dienstag Morgen in Two Rivers zu sein, müssen die Brüder, welche von Süden kommen, schon am Montag Nachmittag reisen. Der Zug verläßt Manitowoc 4.30 Nachmittags. Der einzige Anschluß der Wisconsin Central Bahn an diesen Zug ist deren Vormittagszug, welcher 10.05 Vorm. in Manitowoc eintrifft. Anmeldung beim Ortspastor, Herrn P. Dähler, ist erwünscht. **P. H. Sprengling, Sekt.**

So Gott will, hält die Fog River Valley-Konferenz am 3. und 4. Januar 1899 ihre Sitzungen in der Gemeinde des Herrn Pastor Böttcher zu Hortonville, Wis., ab. Prediger: P. Tim. Sauer. (Schwe.) Beichtredner: P. Dejung, jun. (Dettmann.) Arbeiten haben zu liefern: P. Dejung, jun.: Eregetisch homiletische Arbeit über das Evangelium des 2. Sonntags nach Epiphania. — P. Bergholz: Fortsetzung über Gesetz und Evangelium. P. T. Sauer: Die beiden Naturen Christi (communicatio idiomatum). P. Schumann: Eregese über Jesajas 53.

N.B. Wer nicht zur Konferenz kommen kann, hat sich rechtzeitig beim Ortspastor abzumelden. New London, den 3. Dezember 1898. **G. A. Dettmann, Sekretär.**

Die Dodge-Washington-County-Konferenz hält, so Gott will, ihre nächsten Sitzungen ab bei Herrn P. C. Stern zu Iron Ridge, Dodge Co., Wis., vom 3.—5. Januar 1899. Prediger ist P. Piez und dessen Stellvertreter P. L. Rader. Die Beichtrede hat P. F. Bliersnicht zu halten. An Arbeiten liegen vor: Eregese über die Schriftstellen, welche vom Zustand der Seele nach dem Tode handeln (P. P. Huth und G. Hoyer); Katechese über das dritte Gebot (P. Lescow); Welches sind die falschen Propheten nach dem Evangelio vom achten Sonntag nach Trinitatis? (P. Stevens). **C. Lescow, Sekretär.**

Die Winnebago-Konferenz versammelt sich, wills Gott, am 24. und 25. Januar 1899 bei Herrn P. A. Hoyer in Princeton, Wis. Arbeiten: 1. Die evangelische Praxis: P. A. Hoyer; 2. Die Lehre von der Verkörperung: P. B. Lange; 3. Die Lehre von den guten Werken: P. C. Sarmann; 4. Katechese.

